

bemerkte, wenn ein Herr oder eine Dame fehlte, und ließ es den fehlenden Personen bei nächster Gelegenheit fühlen, indem er sagte: „Ich kenne Sie nicht, man sieht Sie nie.“ Es war ihm darum zu thun, alle Großen des Reiches strenge an seinen Hof zu fesseln, um sie an den Gedanken zu gewöhnen, daß sie seine Diener seien, und die persönliche Verpflichtung gegen den König als höchste und heiligste jeder anderen vorgehen müsse. Bei Tafel saß der König allein an einem viereckigen Tische, während der Herzog von Orleans, sein Bruder und seine Söhne und Enkel stehend zusahen. Die Kammerherren bedienten ihn; sein Bruder reichte ihm von Zeit zu Zeit die Serviette und erhielt auch zuweilen die Erlaubniß, sich zu setzen. Ludwig XIV. aß viel; selbst die Maintenon klagte über seinen großen Appetit, und die Königin berathschlagte mit seinem Arzte, wie man ihn zur Mäßigkeit gewöhnen könnte. Nach Tische fütterte der König seine Hunde, spielte mit ihnen, kleidete sich um und fuhr aus. Alles das machten die Hofleute nach, ließen sich von ihren Kammerdienern bedienen, fütterten ihre Hunde und Papageien, wechselten die Kleider und machten eine Spazierfahrt; so war es Mode.

Die Tagesordnung erlitt an großen Gallatagen, an welchen den Gesandten fremder Mächte feierlicher Zutritt und Gehör bewilligt wurde, oder Hoffeste stattfanden, glänzende Abänderungen, und es mußte ein wirklich imponantes Schauspiel sein, wenn sich der ganze Hof in voller Pracht versammelte. Da gab es Karoussellreiten, Ballete, Bälle, Concerte, Theater, Feuerwerke und allerlei andere Festspiele; in den Gärten zu Versailles strahlten die bunterleuchteten Baumgänge von schimmernden Gestalten, in den Grotten standen Tische, bedeckt mit den Kostbarkeiten und Lederbissen aller Welttheile auf krystallinen, goldenen und silbernen Gefäßen; die plätschernden Springbrunnen aber wetteiferten mit den Chören von Sängern und Tonkünstlern aller Art*). In Maskenaufzügen, Balleten und Singspielen zeigten die Herren und Damen des Hofes den höchsten Glanz der Kostüme und Juwelen. Der äußere Anstand und die feinen Manieren des Königs, die sich auch seiner Umgebung mittheilten, warfen über die sittliche Verderbniß, die am französischen Hofe bereits eingerissen war, noch eine äußerliche Hülle; so lange die Scham und das ästhetische Gefühl eine rückhaltende Macht besaßen, ist der Sitte und Tugend wenigstens noch nicht die letzte Zuflucht entzogen.

Ludwig war nicht gewissenhafter als seine Vorgänger; wenn er sich aber neben seiner Gemahlin einen vertrauten Umgang mit anderen Damen erlaubte, geschah es in den Schranken der Hofetikette. Unter diesem Scheine von Schicklichkeit und unter dem feinen Namen der Galanterie wucherte freilich das Sittenverderben ungestört fort, bis unter Ludwig XV. auch der letzte Schein von Anstand und Sitte ent-

*) Fenelon hat diese Herrlichkeiten in seinem Telemach ausführlich beschrieben, und mehrere Denkschriften jener Zeit bekämpfen die Wahrheit seiner Schilderungen.